

Staatsanwaltschaft Lüneburg
Burmeisterstraße 6
21335 Lüneburg
Telefax: 04131 202-358

22. Juni 2016

Massaker von Osarichi im März 1944 in Belarus
Täter: Wehrmichtsangehörige der 110. ID
Anzeige vom 05.07.2015

Sehr geehrter Herr Leitender Oberstaatsanwalt Berger,

hiermit wird Strafanzeige wegen Mordes an tausenden von Bürgern von Belarus durch Angehörige der Wehrmacht erstattet.

Die durch die Wehrmacht durchgeführte Ermordung der Lagerinsassen von Osarichi durch Verhungern im März 1944 ist in der Bundesrepublik seit Jahrzehnten bekannt. Dem Unterzeichner ist dieses Massaker seit 1997 durch eine Veröffentlichung des Maximilian-Kolbe-Werkes bekannt (beigefügt).

Staatsanwaltliche Ermittlungen sind nach hiesiger Erkenntnis nicht vorgenommen worden, obwohl die Täter, ihre Namen durch die Karteien der WAST – Wehrmichtsankunftstelle Berlin - ermittlungsfähig gewesen sind.

Das Massaker vom März 1944 stellte eine natürliche Handlungseinheit dar. Hierzu vergleiche schon die Ausführungen von Fritz Bauer in JZ 1967, 625 ff.

Ermordung durch Verhungern war ein übliches Ermordungsmittel des faschistischen Ermordungsprogramms in Arbeitslagern, Konzentrationslagern und Vernichtungslagern.

Die Staatsanwaltschaft Dortmund, Oberstaatsanwalt Brendel, hat im Verfahren 45 Js 3/13 in der Anklageschrift vom 10.02.2016 vor dem Landgericht Detmold ausdrücklich Mord durch Vernichtung durch die Lebensverhältnisse angeklagt. Die Kammer des Landgerichts hat diese Anklagebegründung in ihrem Urteil vom 17.06.2016 bestätigt.

Dieser Überlegung sind Sie aufgrund der Anzeige vom 05.07.2015 nicht näher getreten, obwohl auch das Landgericht Lüneburg im Verfahren 27 Ks 1191 Js 98 402/13 (9/14) hinsichtlich der 57 tägigen „Ungarnaktion“ Tateinheit zugrunde gelegt hat.

Jene Anzeige war vorrangig auf einen Beleidigungsakt ausgerichtet, betraf jedoch in tatsächlicher Hinsicht auch das verbrecherische mordende Masssakerverhalten von Wehrmichtsangehörigen:

... die 110. Infanteriedivision, Teil der 9. Armee, die im Bereich Ozarichi, Belarus, im März 1944 tausende von arbeitsunfähigen Zivilpersonen in einem Lagerkomplex absichtlich verhungern ließ*.

In der Einstellungsverfügung der StA Lüneburg gem. § 170 Abs. 2 StPO vom 16.07.2015 wurden hierzu keine Ausführungen vorgenommen.

Für eine zügige (Zwischen) Nachricht zur jetzigen Anzeige wäre ich Ihnen dankbar.

Dass nicht nur das benannte Massaker ein Verbrechen war, sondern alle Kriegshandlungen der militärischen Verbände mit denen das faschistische Deutschlands die Bevölkerung von Belarus mit einem Ausrottungskriege überzog, ein zutiefst abgrundscheuliches Verbrechen war, braucht eigentlich nicht nochmals betont werden.

Eine Gruppe von Zeugen des Massakers befinden sich zur Zeit in Deutschland, in Duderstadt. Am Montag, 20.06.2016 haben diese Zeugen über das Verbrechen vor einer Personengruppe von 50 Personen im Gewerkschaftshaus zu Göttingen berichtet.

Der jetzige Aufenthalt wird vom Maximilian-Kolbe-Werk durchgeführt und finanziert.

Bei den Zeugen handelt es sich um folgende, z.T. betagte, Personen:

- Fedor Weras,
- Tamara Bytschok,
- Praskowja Martschenkowa,
- Michail Parkalow,
- Nadezhda Kobsarewa,
- Leonid Parmelewej,
- Wladimir Bobrik

Nach hiesiger Auffassung, sollten Sie mit den Zeugenvernehmungen sofort beginnen.

Mit freundlichem GruÙe,



Gottschalk

Anlage:
Anzeige vom 07. Juli 2015
Faltblatt zu Osarichi vom Maximilian-Kolbe-Werk von 1997



Osaritschi

Freiburg, den 1. November 1997

Liebe Freunde des Maximilian-Kolbe-Werkes!

Heute erzähle ich Ihnen die Geschichte von einer Mutter und ihren Kindern. Sie beginnt wie ein Märchen.

Es war einmal eine Mutter, die hatte drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn. Sie lebten zufrieden in einem kleinen Dorf in Weißrußland im Gebiet Gomel. Die Tochter Nadeshda war 1931 geboren worden, ihre Schwester 1933 und der Bruder 1940.

Als der Krieg 1941 in das kleine Dorf kam, da war der Vater schon gefallen.

Eines Tages kam ein deutscher Soldat zu der Mutter und ihren Kindern ins Haus. Er schenkte den Kindern Schokolade, an den folgenden Tagen brachte er auch Brot mit. Einmal zeigte er ihnen Bilder von seinem Sohn und seiner Tochter.

Вспоминание
Dabei weinte er und sagte, er wolle auch keinen Krieg. Dann mußte er mit seiner Truppe weiter nach Osten, neue Soldaten kamen.

вспоминание
осаритши
So vergingen die Jahre des Krieges mit Angst um die Angehörigen, mit Hunger und der Sorge, wie es enden werde. Der dritte Kriegswinter sah die deutsche Armee auf dem Rückzug. Wieder kamen Soldaten durch das Dorf, in dem die Mutter mit ihren Kindern lebte. Eines Nachts bombardierten Flugzeuge die Ortschaft, tags darauf umzingelten die Soldaten die Häuser. Sie schossen die Strohdächer in Brand und nahmen die Menschen, die aus ihren brennenden Häusern flohen, gefangen. Sie wurden zusammengetrieben und mußten fünf Kilometer weit in die Stadt Zlobin marschieren.

26

Nadeshda



Frau Nadeshda hat uns ihre Geschichte erzählt.

Dort wurden die Arbeitsfähigen von den Alten und Schwachen, den Frauen und den Kindern getrennt. Die einen sollten Schützengräben am Dnjepr ausheben, die anderen wurden in einen Güterzug verladen. Unter diesen war auch die Mutter mit ihren drei Kindern. Die Großmutter fand in diesem Zug keinen Platz; sie blieb zurück und starb wenige Zeit später.

Der Zug fuhr eine Zeitlang, dann blieb er stehen – man war angekommen. Die Bewacher trieben die Leute hinaus, vorwärts, vorwärts in ein Sumpfgelände. Dort lag das Lager. Drei schreckliche Tage marschierten die Menschen durch Schneematsch, aufgeweichten Boden, vereiste Stellen und Wasserpfützen.

Frauen, Kinder und Alte rettete die Rote Armee aus dem Lager Osaritschi.

Fotograf: Alperin

^{зверла}
Gnadenlos zerzte der kalte Wind an ihnen, gnadenlos trieben die Bewacher sie weiter. Mit Stöcken, die sie aus Ästen der Birken am Wegesrand geschnitten hatten, schlugen sie auf die erschöpft und müde dahintaumelnden Mütter und ihre Kinder, auf die Alten und die Kranken ein. ^{матеро-улицо}

Besonders die Kinder konnten sich bald vor Hunger und Müdigkeit, Kälte und Schwäche nicht mehr auf den Beinen halten. Oft fielen sie hin; wer nicht mehr aufstehen konnte, den erschoss man meist. Und dann waren da noch die Hunde. Sie flößten die größte Angst ein. ^{внушают}

Wenn Nadeshda – sie war kaum dreizehn – hinfiel, so fürchtete sie nicht die Pistole des Bewachers, die ihrer Not ein schnelles Ende machen würde, sie ängstigte vielmehr die Vorstellung, ein Hund werde sie mit seinen scharfen Zähnen zerreißen. Also raffte sie sich immer wieder auf, suchte Anschluß an die Kolonne zu halten. ^{ноглоба} ^{соедин}

Endlich – das Lager! Am Eingang mußten die Gefangenen alles, was sie noch besaßen, abgeben. Die Sachen wurden in eine Grube geworfen, es war die letzte Habe, die sie alle mitgeschleppt hatten. Das Lager war voller Leichen; die mußten die Lebenden zusammenschichten, Kopf an Fuß und Fuß an Kopf. Bei Wind legten sich die Menschen hinter die Mauer aus Toten. Dort fanden sie Schutz.





Dieses Paßbild zeigt Frau Nadeshda im Alter von 18 Jahren

Die 9-jährige Nina Samojlowa im Lazarett nach der Befreiung. Im Lager Osaritschi wurden dem Mädchen beide Beine bis zu den Knien durch die Explosion einer Mine abgerissen.



Die Mutter und ihre Kinder und alle anderen Menschen in dem Lager hungerten sehr. Es gab selten einmal etwas Brot, Wasser nie. Sie schmolzen den Schnee und tranken ihn.

Um das Lager herum lagen viele Minen. Vor allem die Jungen versuchten aus dem Lager zu fliehen. Wenn sie zum Stacheldraht liefen oder von ihm heruntersprangen, wurden sie von den explodierenden Minen zerrissen. Oft steckten die Wachmannschaften Bonbons und Pralinen in den Stacheldraht, damit die Leute sie sich holten und dann getötet wurden.

Die Mutter und ihre Kinder saßen unter einer Kiefer am Eingang des Lagers. Manchmal standen sie auch an einen Baumstamm gelehnt, weil der sumpfige Boden durch das Tauwetter grundlos und mit Wasser bedeckt war.

Einmal sahen sie sogar einen Jungen, der bis zum Hals im Wasser versunken war. Nadeshda hatte nur am Anfang ihrer Gefangenschaft noch Angst. Bald war sie so schwach, daß sie apathisch und ganz gefühllos war, auch der Hunger plagte sie nicht mehr. Alle warteten nur noch auf den Tod.

Eines Morgens hörte sie, wie von weither ihre Mutter mit schwacher Stimme flüsterte: „Sieh mal, da sind Frauen mit einem roten Kreuz!“. Es war am Tag der Befreiung, dem 19. März 1944. Ein Auto kam. Die Mutter, Nadeshda und ihre Geschwister wurden, wie alle anderen Menschen des Lagers, in ein provisorisches Lazarett der Roten Armee gebracht. Sie hatten alle Typhus. Am folgenden Tag starb Nadeshdas kleiner Bruder; er war noch nicht vier Jahre alt. Ein paar Tage später starb auch die Mutter; sie war 36. Nadeshda und ihre Schwester kamen in verschiedene Waisenhäuser.





Sinaida T.
als Schülerin vor dem
Krieg. Heute lebt die
74-jährige, vom Lager
Osaritschi und von
Krankheit gezeichnet
in Gomel, betreut von
ihrer Nachbarin und
Freundin Nadeshda.

Wie geht Nadeshdas Geschichte weiter?
„Nach der Befreiung – ich war gerade
dreizehn Jahre alt – arbeitete ich zusammen mit
deutschen Kriegsgefangenen in einer Munitions-
fabrik. Wir hatten Mitleid miteinander; wir ^{военно-}
russischen Waisenkinder mit den deutschen ^{насел.}
Soldaten, die deutschen Soldaten mit uns
russischen Waisenkindern.

52 Jahre habe ich gearbeitet und heute habe ich
eine so kleine Rente, daß ich nicht einmal ausrei-
chend Lebensmittel kaufen kann, um täglich satt
zu werden. Ich habe zwei Kinder. Meine Tochter
Natascha ist 41 Jahre alt, verheiratet und hat
einen Sohn, meinen Enkel Alex. Sie hat Probleme
mit der Schilddrüse. Mein Sohn Gennadi hat Jura
studiert. Er ist 39 Jahre alt und 1996 an einem
Tumor am Hals operiert worden. Er verlor seine

Stimme, nur manchmal kann er etwas sprechen.
Mein Mann ist mit 55 Jahren an Kehlkopfkrebs
gestorben“.

Trotz der schlimmen Erfahrungen hat Nadeshda
ihren Lebensmut nicht verloren. Wir erleben sie
voller Optimismus und Lebensfreude. Sie hilft
ihren Nachbarn, vor allem ihrer Freundin Sinaida,
die auch im Lager Osaritschi war.

Vielen Menschen ist es so ^{неудач} ergangen wie dieser
Familie. Wir wissen es aus Veröffentlichun-
gen, aber bisher blieben diese Menschen ano-
nym für uns. Doch diesmal begegneten wir Frau
Nadeshda, die uns ihre eigene Geschichte
erzählt hat, und auch andere Überlebende des
Lagers trafen wir, die diesen Bericht bestätigten,
weil sie Vergleichbares durchlitten hatten.

Взвешивая



Typhuskranke als bakterielle Waffe

Das Lager – man spricht von den Lagern um Osaritschi – gehört zu den Todeslagern, die in die Verantwortung der 35. Infanterie-Division unter Generalmajor Richert fielen, einer Division der 9. Armee.¹⁾

Anfang März 1944 hatte man die Menschen, von denen die Rede ist, in diese Lager gebracht. Sie wurden „unter viehischen Grausamkeiten im Fußmarsch zu den Lagern getrieben...“

Die drei Sammellager befanden sich in einem Sumpfbereich in Frontnähe. Dort wurden die Insassen schutzlos bei Schnee-, Frost- und Matschwetter in mit Stacheldraht umzäunten Arealen festgehalten, ohne jegliche sanitäre Einrichtungen, ohne medizinische Versorgung, umgeben von vielen, niemals entfernten Leichen, binnen acht bis zehn Tagen nur zwei- bis dreimal versorgt mit Broten, die in völlig unzureichender Menge von Lastwagen aus einfach über den Zaun geworfen wurden.

Die Wachmannschaften der 35. Infanterie-Division schossen oft beim geringsten Anlaß oder ganz ohne, auch auf Kinder, wie schon auf dem Marsch; manche Posten sogar auf den Versuch der Internierten hin, vom Sumpfwasser zu trinken, Feuer zu machen oder zuweilen nur den Kopf zu heben... Obendrein wurden, wie Aussagen zweifelsfrei belegen, gezielt Typhuskranke unter die Lagerinsassen gemischt.²⁾

Man hoffte, die Typhuskranken würden die Gefangenen anstecken, es werde zu einer Epidemie kommen und dadurch könne man den Vormarsch der russischen Truppen aufhalten, weil auch diese sich bei den Lagerinsassen ansteckten, wenn sie sie befreiten.

Diese Erkenntnisse bestätigen auch die Protokolle, die nach der Befreiung angefertigt wurden, in denen ehemalige Lagerinsassen berichten: „Ich sah mit eigenen Augen, wie die Deutschen sechs Autos mit Typhuskranken brachten, in denen sich mehr als 100 Kranke befanden.“ Und weiter: „Mit jenen Typhuskranken brachte man auch drei Mädchen, die drei bis fünf Jahre alt und nackt waren. Sie wurden auf den Schnee hingeworfen, wo sie vier bis fünf Stunden später starben.“³⁾

Das Lager Osaritschi, etwa 100 km weit entfernt von Gomel bzw. Bobruisk, bestand nur rund zehn Tage, und doch fand die Rote Armee am 19. März 1944 acht- bis neuntausend Tote und 33 480 Überlebende vor, unter ihnen 15 960 Kinder unter 14 Jahren!⁴⁾

1) Gerlach, Christian. Der deutsche Wirtschafts- und Vernichtungskrieg in Weißrußland 1941 – 44, Diss. Berlin 1997 (noch nicht veröffentlicht)
2) ebd.
3) Aus den Protokollen des Museums Gomel
4) Gerlach, a.a.O.

губузи-але
окруженное
санитарные
устройства
не было

нехот
сбыл
-губузи-але

смерт-чужа

санитар

бродит-чужа

чужа-бродит

нахождение

смерть





An der Gedenkstätte für die Opfer im Lager Osvitschi sagte Nadeshda vor diesem Monument unter Tränen: „Für mich sind das meine Mutter und mein Bruder.“

Liebe Spender und Freunde

Mit Ihrer Spende war es uns möglich, Nadeshda zu helfen. Wie sie erhielten viele ihrer Leidensgefährten in Rußland, Weißrußland und der Ukraine eine Unterstützung vom Kolbe-Werk. Wir wollen diese Arbeit fortsetzen. Viele ehemalige KZ- und Gettohäftlinge in diesen Ländern leben in großer Not und brauchen unsere Hilfe. Deshalb bitten wir Sie wieder sehr herzlich um Ihre Spende für diese Menschen.

In Polen setzen wir unsere Arbeit fort. Besonders liegt uns die Bettenstation für chronisch kranke ehemalige Häftlinge in Krakau am Herzen, von der wir im Rundbrief am 20. März 1996 berichtet haben. Die 15 Betten sind regelmäßig belegt.

MAXIMILIAN-KOLBE-WERK
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon 0761/200348

Die Kranken erfahren eine gute ärztliche Betreuung und Pflege, so daß gerade dieser Teil der Arbeit des Kolbe-Werkes in Polen ein Segen für die Patienten geworden ist. Auch dafür und für vieles andere, was in Polen noch zu tun ist, bitten wir um Ihre Spende.

Mit 50,- DM verdoppeln Sie eine durchschnittliche Monatsrente in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion.

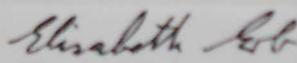
Mit 100,- DM schenken Sie eine Wolldecke, einen Nierenwärmer und ein Paar Schuhe.

Mit 450,- DM ermöglichen Sie einem Kranken einen zweiwöchigen Aufenthalt in der Bettenstation in Krakau.

Mit 1.260,- DM finanzieren Sie drei Monate lang einen Platz in unserem Altenheim in Polen.

Ich danke Ihnen für Ihre vielfältige Hilfe, mit der Sie den Menschen Hoffnung schenken, die uns anvertraut sind.

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihre


Elisabeth Erb

Maximilian-Kolbe-Werk

Postgiroamt Karlsruhe 164896-756 (BLZ 660 100 75)
Darlehnskasse Münster 3034900 (BLZ 400 602 65)



Per Brief

Hansestadt Lüneburg
Herrn Oberbürgermeister Ulrich Mädge
Am Ochsenmarkt 1
21335 Lüneburg-Altstadt

07.07.2015

Faschistisch-antisemitisch konnotiertes Wehrmachtsdenkmal Am Graalwall

Sehr geehrter Oberbürgermeister Mädge,

das Wehrmachtsdenkmal im Anstiegsbereich der Wallanlage Springintgut/Am Graalwall von 1960 dient der Erinnerung an die Gefallenen der 110. Infanteriedivision, vor allem an die im Juli 1944 ca. 10.000 in der Operation Bagration getöteten Soldaten. Die 110. Infanteriedivision war Teil der 9. Armee, die im Bereich Ozarichi, Belarus, im März 1944 tausende von arbeitsunfähigen Zivilpersonen in einem Lagerkomplex absichtlich verhungern ließ*. Die Erinnerung an die Gefallenen der 110. Infanteriedivision erfolgt mit den Denkmalsworten:

ES SAGE KEINER, DASS UNSERE GEFALLENEN TOT SIND.

Diese Aussage beruht auf der faschistischen Erinnerungskultur an gefallene eigene Soldaten, deren Wehrmachtsgeist von 1944 nicht als tot anzusehen sei, sondern deren Geist bei den Lebenden der Heut- und Zukunftszeit fortwirke.

Die Wehrmacht ermöglichte in ihren Herrschaftsbereichen während des verbrecherischen Zweiten Weltkrieges **millionenfachen Mord** und mordete auch selbst – das war ihre Bestimmung, ihr Auftrag im geographischen Bereich Nordkap – Nordafrika – Pyrenäen – Kaukasus, hierbei ein jeder Soldat in der Verpflichtung des Eides vom 2. August 1934 stehend, dem Führer Adolf Hitler unbedingten Gehorsam zu leisten.

Eine Demuts- und Traueraussage zu den von der Wehrmacht, von der 110. Infanteriedivision mittelbar und unmittelbar getöteten und ermordeten Personen erfolgt mit diesem Denkmal nicht. Im Gegenteil, die Wehrmachtsideologie wird sittlich überhöht, indem deren geistiges Fortwirken als das für uns heute und morgen ewig Verbindliche mit sittlicher Orientierungskraft als Zielpunkt dienen soll.

**Mit diesem Wehrmachtsdenkmal werden die vom Naziregime Ermordeten
und deren Familien
mit ihrem Schicksal missachtet, ja verhöhnt.**

Den allgemeinen Sinngehalt des auf dem Wehrmachtsdenkmal der 110. Infanteriedivision in Stein gemeißelten Credos und dessen Bedeutung hatte schon Reichspropagandaminister Joseph Goebbels in seiner längeren Kolumne „Die Vollendeten“ vom 27. Dezember 1942 in der Wochenzeitung „Das Reich“ näher dargelegt:

Auch eine weitverbreitete Skepsis unserer Zeit gibt dem modernen Menschen in hellen Augenblicken noch ein Gefühl für die Richtigkeit des Satzes aus der antiken Anschauung, daß die Götter den jung sterben lassen, den sie besonders lieben. Er kann für den kämpfenden Soldaten zwar nicht im Sinne einer irdischen Nützlichkeit, wohl aber in dem einer höheren nationalen oder völkischen Moral verstanden werden.

[...]

Wir können uns heute gar nicht vorstellen, welche Gewalt die Toten über die Lebenden besitzen, wenn wir sie nur zu Wort kommen lassen. Das Heer der Gefallenen hat die Waffen nicht niedergelegt. Es marschiert in Wirklichkeit in den Reihen der kämpfenden Soldaten mit. Es steht als Mahnung und nationales Gewissen über der ganzen Nation, und in seinem ewigen Schweigen wird eine fordernde Sprache vernehmbar, die gar nicht überhört werden kann.

[...]

Wenn also die Mütter und Frauen Schmerz und Leid tragen um ihre gefallenen Söhne und Männer, so ehrt die Nation in ihnen die Trägerinnen eines schweren und harten persönlichen Schicksals. Aber die Toten verdienen mehr als unsere Tränen. Sie verdienen von einem ganzen Volke, dem sie als Wegbereiter voranschreiten, Eifer und Fanatismus in der Arbeit und im Kampfe. Sie verdienen von uns die Vollendung dessen, wofür sie starben. Sie beanspruchen von der lebenden Generation das Reich in seiner Größe und Macht, das sie mit brennenden Augen beim Scheiden ein letztes Mal grüßten. Ueber unsere Häupter hinweg reichen sie sich mit den Kommenden die Hand. Ohne da zu sein, üben die Vergangenen und die Werdenden die größte Macht auf uns aus. Sie stehen im Bunde miteinander.

[...]

An den Rändern des steilen Pfades betten wir unsere Toten. Sie fielen in den ersten Reihen, und alle, die hinter ihnen marschieren, müssen an ihnen vorbei. Gerade da, wo der Weg am gefährlichsten ist, verlöschte ihr Leben. Wie stumme Fingerzeige weisen sie nach oben. Wenn wir einmal auf dem Gipfel stehen, dann wollen wir den Weg in die Höhe mit Blumen bekränzen; dann erst zeigen die Toten uns ihr freundlichstes und verklärtestes Gesicht. Sie ruhen im Schoße der Nation, wenn das Werk vollendet ist, wie sie vollendet wurden. Dann öffnet das neue Jahrhundert weit seine Pforten, um uns Einlaß zu gewähren, und in dem breiten Lichtschein, der über uns fällt, strahlt dann auch der Tod des unbekanntes Soldaten, dem seine Kameraden nach schwer durchkämpftem Tag am dämmernden Abend sein Grab schaufelten, in einem fernen, glänzenden Leuchten. So gehen unsere Gefallenen für alle Zeit in den Mythos ihres Volkes ein; sie sind dann nicht mehr das, was sie unter uns waren, sondern nur noch die ewigen Sinnbilder unserer Zeit.

[...]

Der konkrete Text und der Sinngehalt des **Lüneburger Wehrmachtsdenkmals** ist ein Bekenntnis zur faschistischen Ideologie der Wehrmacht, zu deren Mythos, die die Verwirklichung eines Rassestaates unter Ausrottung aller als lebensunwert definierten Menschen zum Ziele hatte (vgl. Generalplan Ost – allein in der Sowjetunion sollte die Ausrottung von ca. 30 Millionen Personen erfolgen).

Dem o.a. Wehrmachtsdenkmal und seiner Botschaft ist kein ethisch ausgerichteter geschichtsaufklärerischer Begleittext beigefügt. Er wirkt mit seiner faschistischen Konnotation noch heute ungehindert in den öffentlichen Raum, damit gegenüber jedermann.

Das ist ein geistiges Verbrechen!

Die in einiger Entfernung aufgestellte Friedenspfadtafel mit dem Text:

Das Kriegstrauma lässt die Toten* nicht ruhen

verstärkt die ideologisierte Binnensicht auf den ewig fortwirkenden Geist der Toten der eigenen Soldatengruppe, hierbei die Traumata der verbrecherisch geschändeten Überlebenden ausblendend und vergessen machend. Nur der Geist der Toten der 110. Infanteriedivision befindet sich noch immer in Unruhe – jedoch nur über sich selbst. Die übergesteigerte Egozentrik lässt keinen Raum für Trauer, Leid und Empathie für die anderen, für diejenigen durch Krieg, Verbrechen und Mord Unterdrückten und Ausgelöschten.

[*der 10.200 Toten der 110. Infanteriedivision]

Das Wehrmachtsdenkmal befindet sich im Nahbereich der Ritterakademie Lüneburg, in deren Zentralsaal der Strafprozeß gegen das SS-Mitglied Oskar Gröning stattfindet, der während der 57-tägigen Dauer der „Ungarnaktion“ in Auschwitz seinen Dienst verrichtete und deshalb als Mittäter an der Ermordung von mehr als 300.000 Juden angeklagt ist..

Mein Verwandter Dr. Lebovits hat am 12. Mai 2015 in diesem Saal seinen Bericht gegeben – u.a. (vgl. Jüdische Allgemeine Zeitung vom 12.05.2015):

„Als meine Familie in den Zug steigen musste, hat ein Richter eine fürchterliche Rede gehalten, an die ich mich bis heute erinnere:

„Auf Wiedersehen als Dünger“ sagte dieser.

*Zuvor hatte ich 80 Verwandte.
Nur 15 haben den Holocaust überlebt.“*

Meine Großeltern und die Geschwister meiner Eltern haben nach 3-tägiger Deportationsfahrt am 15. Juni 1944 die Gaskammern zu Auschwitz betreten.

Als ich jetzt zum ersten Mal Lüneburg betrat und mich in die Gruppe der Wartenden vor der Ritterakademie einreihete, begrüßte mich die Stadt Lüneburg mit dem Wehrmachtsdenkmal Am Graalwall.

Diese „Begrüßung“ hat mich tief bewegt.

Im Namen meiner durch den Holocaust geschändeten Familie, so auch im Namen meiner Mutter, Hedi Frankl-Fisher, die am 27. Januar 2014 in der Downing Street 10 von Premierminister Cameron geehrt wurde und als Repräsentantin von Jewish Care schon mehrfach in Gespräche mit der königlichen Familie eingebunden war *, bitte ich Sie das Wehrmachtsdenkmal zu verhängen, bis die Stadt Lüneburg eine Gedenkform gefunden hat, die der Gedenkkultur unserer heutigen Zivilisation zur Ehre gereicht..

* <http://www.thejc.com/galleries/news-galleries/in-pictures-duke-cambridge-attends-jewish-care-anniversary-dinner?img=1>

Ihrer geschätzten Antwort entgegensehend,

mit freundlichem Gruße,



Gottschalk

Nachwort:

Die Begegnung mit dem Wehrmachtsdenkmal hat meine hier in Deutschland lebende Familie, hierzu gehören u.a meine erwachsenen Söhne, als eine Beleidigung der Ermordeten des Naziregimes, der Ermordeten des Holocaust und deren Familien empfunden. Deshalb habe ich ich mit meinem Ehemann bei Herrn Leitenden Oberstaatsanwalt Berger Strafanzeige erstattet.